

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAQISTRAT DER STADT WIEN, MAQISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, NEUES RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 8a - TELEPHON: B 40-500 KL. 838, 837 u. 013

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Montag, 15. Juni 1953

Blatt 981

Bei der Eröffnung des Städtekongresses:

Die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters

15. Juni (RK) Bei der **Eröffnungssitzung** des XI. Internationalen Kongresses der Städte und Ortsgemeinden im Wiener Rathaus hielt Bürgermeister Jonas, der Obmann des Österreichischen Städtebundes, folgende Begrüßungsansprache: "Für jede Stadt ist es eine besondere Auszeichnung, wenn sie einen Internationalen Städtekongreß in ihren Mauern begrüßen darf. Für Wien aber bedeutet es noch mehr als eine Auszeichnung. Für Wien, das so wie die Republik Österreich seit der Befreiung des Jahres 1945 noch immer von vier fremden Mächten besetzt ist, ist dieser Kongreß ein Zeichen, daß sich die freie Welt um das Schicksal dieser Stadt kümmert und sich mit ihr solidarisch erklärt. Die gegenwärtige Teilung Europas hat Wien an den Eisernen Vorhang gerückt und seine geschichtlich und geographisch bedingte Vermittleraufgabe vorübergehend beeinträchtigt. Wir sind aber voller Hoffnung, daß sich die natürlichen Lebensbedingungen Europas in voller Demokratie wieder durchsetzen werden und daß sich damit die Stadt Wien aus ihrer ungesunden Lage wieder befreien kann. Die Anwesenheit so vieler Freunde aus nah und fern, Bürgermeister und Repräsentanten von Weltstädten und kleinen Gemeinden aus aller Welt bedeutet für Wien den ehrenden Auftrag, seinen Kampf für Demokratie, Freiheit und Frieden unbeirrt fortzusetzen.

Dafür herzlichen Dank im Namen Wiens!

Der Österreichische Städtebund hat seit seinem Bestand für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung seiner Mitgliedsgemeinden außerordentlich wertvolle Arbeit geleistet. Als aner-

kannter Vertreter der Städteinteressen hat er sich zur Aufgabe gestellt, vor allem für die möglichst gleichmäßige Entwicklung und Entfaltung der Städte und damit für das Wohl der städtischen Bevölkerung zu sorgen. Als Mitglied des Internationalen Gemeindeverbandes hat er mit den Städteverbänden der anderen Länder auch auf internationalem Gebiet für den Fortschritt der Kommunalpolitik gewirkt. Der Österreichische Städtebund fühlt sich geehrt, daß er mit der Vorbereitung und Durchführung des XI. Kongresses des Internationalen Gemeindeverbandes beauftragt wurde. Die Anwesenheit so vieler hervorragender Kommunalpolitiker aus allen Teilen der Erde betrachtet er in aller Bescheidenheit als Auszeichnung und als Anerkennung seiner Tätigkeit.

Dafür herzlichen Dank im Namen des Österreichischen Städtebundes!

Der XI. Internationale Städtekongreß hat in der österreichischen Öffentlichkeit großes Interesse erweckt. Mit wirklicher Befriedigung verzeichnen wir, daß die höchsten Stellen der Republik Österreich dem Kongreß ihre volle Beachtung schenken. Wir dürfen als ihren ersten Repräsentanten den Herrn Bundespräsidenten, den vormaligen Bürgermeister von Wien, Dr. Theodor Körner, mit allen Ehren in unserer Mitte begrüßen. Mit aufrichtigem Dank vermerken wir die Ehre, die uns die Hochkommissare der vier Hohen Besatzungsmächte durch ihr Erscheinen erwiesen haben. Wir empfinden es als besondere Auszeichnung, daß die Mitglieder der österreichischen Bundesregierung, an ihrer Spitze Herr Bundeskanzler Ing. Raab und Herr Vizekanzler Dr. Schärf, unseren Kongreß mit ihrem Besuch beehren. Nicht minder ehrenvoll ist für uns die Anwesenheit des Herrn Innenministers der Deutschen Bundesrepublik, Dr. Lehr, und des Herrn Innenministers von Luxemburg, Dr. Frieden. Wir freuen uns ebenso über die Bevorzugung, die uns durch die Anwesenheit der diplomatischen Vertreter zuteil wird. Wir begrüßen es, daß so viele offizielle Delegierte ausländischer Regierungen an unserem Kongreß teilnehmen. Wir freuen uns, die Vertreter vieler befreundeter Organisationen und Ämter, unter ihnen die Vertreter der UNO und die Mitglieder der höchsten österreichischen Gerichtshöfe, in unserer Mitte zu sehen und sie begrüßen zu können.

Die Stadt Wien blickt auf eine lange und reiche Vergangen-

heit zurück. Seit dem Beginn unserer Zeitrechnung, also seit rund zweitausend Jahren, nahm sie in guten und bösen Tagen an der Entwicklung des Abendlandes teil. Am großen Donaustrom im Herzen Europas gelegen, formte sich ihr Schicksal und ihre Gestalt als Verbindungsbrücke zwischen West und Ost, Nord und Süd. Sie hat in vergangenen Zeiten im Namen und zum Wohle Europas manche ehrenvolle, aber blutige Aufgabe zu bestehen gehabt, doch sind wir stolz darauf, daß diese Seite der Geschichte Wiens noch überstrahlt wird von ihrem Ruf als Stadt der Wissenschaft und der Kultur, als Stadt der schönen Künste.

Wien ist eine selbstbewußte Stadt, die ihre Freiheit liebt. Schon im Laufe früherer Jahrhunderte wehrte sich Bürgerstolz gegen feudalen Zwang und feudale Bevormundung. Die Geschichte erzählt von fünf Wiener Bürgermeistern, die ihr Leben lassen mußten, weil sie sich nicht beugen wollten und auf den Rechten der Stadt bestanden haben. Der Grundsatz, daß die freie Gemeinde die Grundlage des freien Staates sei, konnte in Österreich erst nach der Revolution des Jahres 1848 durchgesetzt werden, als die Selbstverwaltung der Gemeinden eingeführt wurde. Doch erst nach dem ersten Weltkrieg wurden die Gemeinden wirklich frei. Durch die Verwirklichung der vollen politischen Demokratie haben auch jene breiten Volksschichten Einfluß auf die Gemeindeverwaltungen genommen, die bis dahin von einem Mitbestimmungsrecht ausgeschlossen waren. Jetzt ist die Verwaltung der Stadt ein Recht und eine Pflicht aller ihrer Einwohner.

In den letzten Jahrzehnten hat die Stadt Wien durch zwei Weltkriege und durch den Faschismus ein böses Schicksal erlitten. Nach dem ersten Weltkrieg hat sie durch ihre Schöpfungen auf dem Gebiet des sozialen Wohnungsbaues, der Wohlfahrtsfürsorge und der Schulreform für die Kommunalpolitik bahnbrechend gewirkt. Aus den Trümmerfeldern des zweiten Weltkrieges rang sich vorerst mühselig und dann immer fester der Lebenswille der Bevölkerung durch. Fleißig und unverdrossen arbeiten die Wiener, um die Kriegsfolgen zu überwinden. Die vielen Baugerüste, das wiedererwachte Kulturleben und die Pläne für die kommende Gestaltung der Stadt beweisen unseren Lebenswillen und unsere Zuversicht. Unser Glaube an eine bessere Zukunft Wiens ist ebenso unerschütterlich wie unser Bekenntnis zur Demokratie.

Der heute beginnende Kongreß wird uns und allen Kommunal-

politikern viele wertvolle Erkenntnisse und Anregungen bringen. Er wird sich mit Problemen beschäftigen, die anscheinend Spezialfragen sind, in Wirklichkeit aber elementare Fragen der modernen Demokratie berühren. Denn die Gemeinden sind nun einmal die gegebene Organisationsform des menschlichen Zusammenlebens. Das Leben ihrer Bevölkerung hängt in hohem Ausmaß davon ab, ob es gelingt, die wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse zu decken. Das Ziel ist der soziale Fortschritt! Moderne Schule und Fürsorge, Technik und Hygiene zur Verbesserung des Daseins, verbunden mit voller Demokratisierung des Gemeindelebens, stärken die Liebe der Menschen zu ihrer Heimatstadt, machen sie zu echten Patrioten. So wie man von der "guten Mutter" spricht, so spricht man von der "guten Stadt", die alle ihre Bürger mit der gleichen Liebe umfaßt.

Der diesjährige Kongreß wird sich mit einer der interessantesten Fragen beschäftigen: "Die große und die kleine Stadt. Welche Vorteile und welche Nachteile sind mit ihnen verbunden?" Das Sekretariat des Internationalen Gemeindeverbandes hat hierfür Berichte aus 20 Ländern gesammelt, für die man nicht genug danken kann. Sie sind ein zeitgeschichtliches Dokument, und gern würde man eine Ergänzung dieses Quellenwerkes durch Berichte aus weiteren Ländern entgegennehmen.

So möge denn dieser Kongreß, der aus Anlaß des 40jährigen Bestandes der internationalen Städteorganisation ein Jubiläumskongreß ist, allen Teilnehmern ein denkwürdiges Ereignis sein. Möge der Kongreß dazu beitragen, durch Lösung der gemeinsamen Sorgen das Gefühl der menschlichen Solidarität zu stärken und so dem Frieden der Welt dienen.

Als Bürgermeister von Wien und als Obmann des Österreichischen Städtebundes begrüße ich den Kongreß aus vollem Herzen und wünsche ihm den besten Erfolg!"

Bei der Eröffnung des Städtekongresses:Die Eröffnungsansprache des Bundespräsidenten
=====

15. Juni (RK) Bei der Eröffnungssitzung des XI. Internationalen Kongresses der Städte und Ortsgemeinden im Wiener Rathaus hielt Bundespräsident Dr.h.c. Körner folgende Eröffnungsansprache: "Ich freue mich, die zahlreichen Teilnehmer des XI. Internationalen Kongresses der Städte und Ortsgemeinden, des fünften der Nachkriegszeit, im Namen Österreichs herzlich willkommen zu heißen. Sie haben sich für diese Zusammenkunft ein Land und eine Stadt erwählt, zu deren Tradition es gehört. Gäste aus aller Welt als Freunde zu empfangen und ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Daß sich daran nichts geändert hat, werden Sie am ersten Tage Ihres Kommens gespürt haben.

Ich begrüße die vielen Bürgermeister aus nah und fern als ehemaliger Kollege. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schwierig die Probleme sind, die eine moderne Gemeindeverwaltung zu lösen hat.

Besonders interessant erscheint mir das Hauptthema Ihrer Diskussion: "Die große Stadt und die kleine Gemeinde, ihre Kraft und ihre Schwäche". In dieser Problemstellung liegt die Möglichkeit, in gegenseitigem Gedankenaustausch ein klares Bild sowohl der bereits erzielten Erfolge wie auch der bisher noch unerfüllt gebliebenen Wünsche und Hoffnungen zu geben.

Ein wesentlicher Bestandteil der Demokratie ist die Selbstverwaltung der Gemeinden. Die kluge und zweckmäßige Abgrenzung dieser Autonomie ist eine wichtige Aufgabe demokratischer Gesetzgebung. Sie richtet sich nicht zuletzt nach der Leistungsfähigkeit der Verwaltungskörper, je nachdem ihnen die unmittelbare Obsorge für hunderte oder tausende oder gar für Millionen Menschen anvertraut ist.

Unabhängig von solcher Obsorge ist nur der Einzelsiedler mit seiner abgeschlossenen Hauswirtschaft. Mit dem Zusammenschluß in der Gemeinde aber beginnt die gesellschaftliche Arbeitsteilung. Ein immer größerer Kreis von Aufgaben muß zum Wohle der Gesamtheit von eigenen Beauftragten übernommen werden.

In der kleinen Gemeinde ist noch individuelle Hilfe und

Beratung möglich. Die Tätigkeit der Verwaltung ist dort durch die verhältnismäßig geringen Mittel begrenzt. Dennoch muß sie die Möglichkeit haben, im eigenen Wirkungskreis ihre sozialen Pflichten zu erfüllen.

In der Stadt, zumal in der Großstadt, tritt an die Stelle des unmittelbaren Kontakts mit den Bürgern eine Organisation, die mit dem Wachsen der Einwohnerzahl immer komplizierter und verantwortungsvoller, aber auch immer kostspieliger wird. Sie umfaßt den Warenaustausch, den Verkehr, die Versorgung mit den Notwendigkeiten des Lebens. Die Verwaltung muß Licht und Wasser, Wohnung und Wärme beschaffen. Es fällt ihr die Sorge um den Fortschritt auf materiellem, kulturellem und hygienischem Gebiet zu.

Wie alle diese Aufgaben am besten zu lösen sind, wie die Leistungsfähigkeit der Stadtverwaltungen gesteigert werden kann, ohne jene des einzelnen zu überspannen - das alles wird Gegenstand der fruchtbaren Diskussion sein, zu der Sie hier zusammengekommen sind.

Die Stadt Wien wird dabei einen wertvollen Beitrag leisten können. Sie hat auf den Gebieten der Sozialpolitik und namentlich des sozialen Wohnungsbaus manches Vorbild und Beispiel gegeben.

Sie hat zudem die schwere Aufgabe zu lösen gehabt, in einer Zeit harter Not und halber Freiheit die vom Krieg hinterlassenen Trümmer zu beseitigen und aus Ruinen neue Schönheit und neue Wohlfahrt erstehen zu lassen.

Die hiebei gesammelten Erfahrungen weiterzugeben und dafür Anregungen der kommunalen Sachverständigen aus vielen Ländern einzutauschen, wird Sache Ihres Kongresses sein. Möge er nützliche Ergebnisse zeitigen und allen Teilnehmern neue Erkenntnisse bringen! Mit diesem Wunsche erkläre ich den Kongreß für eröffnet!"

Bei der Eröffnung des Städtekongresses:Festrede des Präsidenten des Internationalen Gemeindeverbandes
=====

15. Juni (RK) Bei der Eröffnungssitzung des XI. Internationalen Kongresses der Städte und Ortsgemeinden im Wiener Rathaus hielt Minister a.D. Prof.Dr. Oud, der Präsident des Internationalen Gemeindeverbandes, folgende Festrede: "Es ist mir eine große Freude und eine große Ehre, nun meinerseits das Wort an Sie richten zu dürfen. Viele Gedanken kommen mir in den Sinn, während ich vor Ihnen stehe und bedenke, wie Sie aus allen Teilen der Welt zu unserem XI. Internationalen Städtekongreß zusammengekommen sind.

Das stärkste Gefühl, dem ich an allererster Stelle Ausdruck verleihen möchte, ist das Gefühl der Dankbarkeit der österreichischen Regierung und der Gemeinde Wien gegenüber. Die Freundlichkeit des österreichischen Bundespräsidenten, unseren Kongreß zu eröffnen, ist für uns eine sehr große Ehre. Die soeben von ihm gesagten Worte haben uns sehr getroffen. Wir wußten, Herr Präsident, welch warmes Herz Sie als ehemaliger Bürgermeister dieser Stadt für die Gemeinden haben, und als wir von Ihrer Bereitwilligkeit, diesen Kongreß persönlich zu eröffnen, hörten, zweifelten wir nicht an Ihrem Interesse für unseren Internationalen Gemeindeverband und seine Arbeit. Wir sind jedoch zutiefst gerührt durch Ihre Worte, die von solch einer Sympathie für unsere Organisation und von solch einem Vertrauen zu den Gemeinden und zu der Aufgabe, die diese zum öffentlichen Wohle erfüllen können, zeugten. Ich weiß, daß ich im Namen aller hier Anwesenden spreche, wenn ich Ihnen unseren wärmsten Dank sage.

Unsere Dankbarkeit richtet sich jedoch auch an die Stadt Wien, die durch ihren Bürgermeister ebenfalls solche freundliche Worte zu uns sprach. Sie verstehen, Herr Jonas, wie viele von den freundlichen Worten, die Sie zu uns sagten, ich von neuem an Sie richten könnte, wenn ich von der Stadt Wien spreche. Und sicherlich sind es unser Gemeindeverband und alle Kongreßteilnehmer, die sich am meisten geehrt fühlen, in Ihrem schönen Rathaus die Gäste der Gemeinde Wien zu sein. Alle in Holland lieben Wien

und die Wiener, und ich bin sicher, daß es anderswo nicht anders ist. Weswegen? Wegen der Schönheit Ihrer Stadt, wegen seiner fesselnden Vergangenheit, die uns bis in die römischen Zeiten zurückführt, wegen des Charmes seiner Einwohner? Ja, tatsächlich, aus allen diesen Gründen, aber ebenfalls aus noch einem anderen Grunde: wegen Ihres unverwüstlichen Optimismus, der Sie alle Schwierigkeiten, an denen es im Laufe der Jahrhunderte nicht mangelte, überwinden ließ. Sagen Sie es nicht selber in einem Ihrer Wiener Lieder, daß Sie die größten Optimisten der Welt sind, da Sie die Donau, die doch grau und so schmutzig ist, die schöne und die blaue Donau nennen? Wegen dieses Optimismus' lieben wir Sie, Sie und Ihre Stadt, und deswegen möchten wir immer bei Ihnen sein.

Heute können wir uns aus einem ganz besonderen Grunde über diesen Optimismus freuen: Was hätte der Hauptausschuß des Österreichischen Städtebundes, und vor allem sein Generalsekretär, Herr Hans Riemer, ohne diesen Optimismus angefangen? Wir sind hier ungefähr 700 Personen, es ist der größte Nachkriegskongreß unseres Verbandes, und wir sind Herrn Riemer und seinen Mitarbeitern zu sehr großem Dank verpflichtet für alles, was sie zum Gelingen dieses Kongresses getan haben.

Ich sagte Ihnen, wie viele Gedanken mir in den Sinn kamen, und mich bewegt im Augenblick die Vergangenheit am meisten. Das wird Sie nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß unser Internationaler Gemeindeverband in diesem Jahr seinen vierzigsten Geburtstag feiert. Am 28. Juli 1913 wurde in Gent der Kongreß eröffnet, der sich "Der erste internationale Kongreß und die erste vergleichende Ausstellung der Städte" nannte. Zu dieser Zeit waren die Gemeinden verschiedener Länder dabei, sich in nationalen Verbänden zu organisieren, und der Kongreß in Gent bildete sozusagen die logische Folge dieser Bewegung. Er zählte unter seinen Abgeordneten sowohl Vertreter dieser - meistens sehr jungen - Verbände wie Vertreter der Städte und Gemeinden.

Dieser Kongreß war organisiert "unter der hohen Schirmherrschaft und Mitwirkung der Stadt Gent anlässlich der Weltausstellung des Jahres 1913 in dieser Stadt sowie unter den Auspizien des Belgischen Gemeindeverbandes". Unsere belgischen Freunde haben also die Initiative in diesem Kongreß ergriffen, und wir sind

Dkfm. Dr. Erich PRAMBÖCK

Senatsrat

Magistratsdirektion - Koordinationsbüro

(0222) 42 800/3222 oder 3223

Rathaus
A-1082 Wien

ihnen, meiner Ansicht nach, wegen dieser Tat zu großem Dank verpflichtet.

Die beiden auf der Tagesordnung des Kongresses in Gent stehenden Punkte waren interessanterweise: 1. "Die Konstruktion der Städte" und 2. "Die Organisation des kommunalen Lebens". Das war kein Zufall. Man kann in der sehr interessanten Eröffnungsrede des Bürgermeisters von Gent lesen: "Die Notwendigkeit einer Synthese hat uns dazu geführt, Erbauer und Verwalter der Städte zu einem einzigen Kongreß zu sammeln, da ihre Zusammenarbeit zur Gewährleistung eines vollen Erfolges unerlässlich ist."

Wenn man die Berichte aller Kongresse und Konferenzen, die der Internationale Gemeindeverband während seiner vierzigjährigen Existenz organisierte, durchblättert, stößt man auf sehr interessante Tatsachen, und am liebsten würde ich Ihnen diese schildern. Ich würde jedoch zuviel von Ihrer Zeit in Anspruch nehmen, und ich würde Ihnen trotzdem kein vollständiges Bild der Geschichte unserer Organisation bieten können, da dazu gleichfalls eine Darstellung der anderen Arbeiten, der Veröffentlichungen und der Initiative auf anderen Gebieten nötig wäre. Ich werde mich also darauf beschränken, diese Geschichte, in der die Kongresse die größte Rolle spielen, in Siebenmeilenstiefeln zu durchheilen.

Diese Geschichte verlief leider in der Zeit der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, und somit erlebte unsere Organisation zwei Weltkriege. Wie erwähnt, fand der Kongreß in Gent im Juli 1913 statt. Es wurde beschlossen, dem Internationalen Städtekongreß eine permanente Organisationsform zu geben, deren Satzungen man in großen Zügen festlegte, und im Jahre 1915 oder 1916 einen zweiten Kongreß zusammenzurufen. Der Krieg 1914-1918 trat jedoch dazwischen und es dauerte bis zum Jahre 1924, bis der zweite Kongreß stattfand. Die "permanente Organisation", wie man sie nannte, hatte jedoch diesen zweiten Kongreß nicht abgewartet. Man errichtete in Brüssel gleich nach dem Kriege ein "Zentralbüro" unter der Leitung des Herrn Vinck, und dieses "Zentralbüro" veröffentlichte seit dem Jahre 1921 ein "Gemeindeblatt".

Der Kongreß 1924 war trotzdem der Augenblick der Wiedergeburt des Internationalen Verbandes. Dieser zweite Kongreß wurde in Amsterdam abgehalten. Unter den Abgeordneten waren Vertreter aus beinahe allen Ländern Europas, also auch Vertreter der beiden

feindlichen Parteien, die sich während des Krieges bekämpft hatten, und dies war vielleicht eine der wichtigsten Tatsachen des Kongresses. Vielleicht sind unter den heutigen Abgeordneten einige anwesend, die schon in Amsterdam dabei waren, es werden ihrer aber nicht viele sein. Einer ist jedenfalls hier, der in Amsterdam anwesend war und der dem Internationalen Verband während dieser beinahe dreißig Jahre treu geblieben ist: das ist Herr Karl Honay, der Vizebürgermeister von Wien, der uns heute nachmittag einen Bericht über das Problem der großen Stadt erstatten wird! Wir preisen uns glücklich, ihn in unserer Mitte zu haben.

Nach Amsterdam fanden vier Kongresse statt, bevor im Jahre 1939 der zweite Weltkrieg ausbrach. Es waren die Kongresse in Paris im Jahre 1927, in Sevilla im Jahre 1929, in London im Jahre 1932 und in Berlin im Jahre 1936. Diese Kongresse führten nicht nur zu einer erheblichen Steigerung der Zahl der Delegierten, sondern auch zu einem dauernden Anwachsen der Mitgliederzahl des Verbandes und somit zu einer Stärkung unserer Organisation. Sie führten ferner zu einem gründlichen und ausführlichen Studium der wichtigsten Probleme der Gemeinden aller Länder und somit zu einer Stärkung der Waffenrüstung, die sie zu ihrem Kampf für die Unabhängigkeit benötigten. Außer den Kongressen sind in dieser Periode drei Konferenzen abgehalten worden, welche sich mit mehr speziellen - man könnte sagen mit mehr technischen - Gegenständen beschäftigten, wobei die Anzahl der Delegierten beschränkt war.

Nun bin ich in dieser kurzen Übersicht der Geschichte unseres Verbandes zum Jahre 1939 gelangt, und ich muß von neuem eine Kriegsperiode überspringen. Wie traurig dies auch ist, so können wir doch mit Genugtuung feststellen, daß unsere Organisation sich dieses Mal schneller wiederaufgerichtet hat als nach dem Kriege 1914-1918. Schon im Jahre 1946 konnte man in Brüssel ein Wiedersehen feiern. Es waren nicht aus allen Ländern Vertreter anwesend, der Kontakt war jedoch wiederhergestellt, der Wunsch, die Arbeit des Verbandes fortzusetzen, trat deutlich zutage. Der Versammlung in Brüssel folgte nach einem Jahr, also im Jahre 1947, der Pariser Kongreß, bei dem 23 Länder anwesend waren. Viele von Ihnen waren bei unseren Nachkriegstagungen zugegen, und Sie wissen somit, daß nach dem Pariser Kongreß des

Jahres 1947 die Kongresse von Genf im Jahre 1949 und von Brighton im Jahre 1951 folgten.

Als gewissenhafter Chronist unseres Internationalen Gemeindeverbandes will ich noch erwähnen, daß in der Nachkriegszeit das Sekretariat unseres internationalen Verbandes von Brüssel an den Sitz des Niederländischen Gemeindeverbandes im Haag übertragen wurde, wobei der Direktor des letztgenannten Verbandes, Herr Arkema, seinem belgischen Kollegen Herrn Vinck nachgefolgt ist.

Ich glaube, mich der Vergangenheit - sogar zur Feier eines vierzigsten Geburtstages! - zur Genüge gewidmet zu haben, um zum Abschluß dieser Rede einige Worte über die Zukunft unseres Verbandes zu sagen. Ich erwähnte, wie ein einziger Grundsatz - das Prinzip der örtlichen Autonomie - uns alle verbindet. Dieser Grundsatz bildet jedoch gleichzeitig ein Programm, da wir alle die Gefahr, in der die örtliche Autonomie sich sogar in den demokratischen Ländern befindet, kennen. Man sieht beinahe überall die Tendenz zur Zentralisation, eine Tendenz, die aus mehreren Ursachen entsteht, von denen die Entwicklung der Technik - man könnte fast sagen: die Vorherrschaft der Technik - eine Ursache bildet. Man kann die von der Technik zuwege gebrachten erheblichen Änderungen, die sich bis auf die Art des Regierens erstrecken, nicht verneinen. Und man könnte sich sogar fragen, ob eine mehr zentralisierte Regierung nicht viel zweckmäßiger arbeitet und somit anstrebenswerter ist, wenn man sich nicht mehr und mehr der Tatsache bewußt würde, daß keine einzige Regierung befriedigend und beständig und zweckmäßig arbeiten kann, wenn sie sich nicht einerseits auf die Mitarbeit der Regierten und andererseits auf die Kenntnis der Nöte und Wünsche dieser Regierten stützt. Wir wissen alle, daß die örtliche Verwaltung der Bevölkerung am nächsten steht, wir wissen alle, daß die Gemeinde die beste Schule für den Bürgersinn bietet. Wollen wir damit jedoch sagen, daß die Gemeinde immer und überall in ihrer heutigen Form die Aufgaben, welche bestimmte zentrale Regierungen ihr entnehmen wollen, am besten erfüllen kann? Nein! Persönlich bin ich der Ansicht, daß das zuviel gesagt ist. Nach meiner persönlichen Meinung müssen wir, indem wir uns auf den Grundsatz der örtlichen Autonomie stützen

und dieses Prinzip verteidigen, uns gleichzeitig der gegenwärtigen Verwaltungsfehler bewußt sein und müssen nach den Mitteln zur Behebung dieser Fehler suchen. Wenn wir so handeln, werden wir der uns so nahe am Herzen liegenden Sache den größten Dienst erweisen: nicht, indem wir uns der Vergangenheit zuwenden und uns an das, was einst war, klammern - sondern indem wir uns von der heutigen Lage Rechenschaft geben und indem wir die Mittel zur Verbesserung dieser Lage suchen.

Dieser Gedankengang führte uns zum Thema des heutigen Kongresses: "Die große Stadt und die kleine Gemeinde, ihre Kraft und ihre Schwäche." Die Berichte enthalten sehr wertvolle Angaben, die Ihnen zur Verfügung gestellte Broschüre bildet jedoch nur den Anfang der Untersuchung, die unser Verband in nächster Zukunft machen will und machen muß. Das Gleiche gilt für den zweiten auf unserer Tagesordnung stehenden Punkt: die kommunalen Finanzen. Dieses sehr alte und immer wieder aktuelle Thema bildet den "nervus rerum", das eigentliche Herz sehr vieler Schwierigkeiten der Gemeinden. Selbstverständlich kann dieses Thema nicht an einem einzigen Morgen erschöpfend behandelt werden. Hoffentlich werden die Diskussionen des Mittwochvormittags den Anfang einer Untersuchung bilden, die in den kommenden Jahren fortgesetzt wird.

Noch ein dritter Punkt erfordert unsere Aufmerksamkeit: "Die Tätigkeit der Gemeindeverbände." Ich erwähnte vorhin im Zusammenhang mit dem Amsterdamer Kongreß des Jahres 1924, wie groß das Interesse des Internationalen Verbandes an den nationalen Gemeindeverbänden immer war. Unser Internationaler Verband muß sich, unserer Ansicht nach, vor allem um die Anregung und Aufklärung der nationalen Verbände bemühen; die direkte Arbeit, der direkte Einfluß auf die Verwaltung der verschiedenen Länder liegt vor allem bei ihnen. Wenn wir also für die kommunale Autonomie kämpfen wollen, wird unsere Arbeit zu einem großen Teil durch die Vermittlung der nationalen Verbände verwirklicht werden müssen, und es wird immer eines unserer Ziele sein, diese Verbände, die sozusagen unsere Werkzeuge bilden, zu stärken. Als Folge dieses Gedankenganges scheint uns eine Diskussion über die Organisation und die Tätigkeit der verschiedenen nationalen Verbände von größtem Interesse zu sein.

Ich erwähnte einige Probleme, mit denen unser Verband sich in nächster Zukunft befassen wird. Ich sagte Ihnen, daß diese Fragen gründlich untersucht werden würden und diese Studien uns notwendig erschienen, weil man sich zur Rettung der kommunalen Autonomie nicht nur mit der Verteidigung des Bestehenden zufrieden geben, sondern neue Wege und neue Formen suchen soll.

Ich möchte diese Rede beschließen, indem ich mein großes Vertrauen zu der wichtigen Sendung der Gemeinden bis in eine ferne Zukunft ausspreche und gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck verleihe, daß unser Internationaler Gemeindeverband auch weiterhin den Gemeinden bei der Erfüllung ihrer Aufgaben wird Beistand leisten können.

Der Bundespräsident eröffnet den Städtekongreß
=====

15. Juni (RK) Heute vormittag wurde durch Bundespräsident Dr.h.c. Körner der XI. Internationale Kongreß der Städte und Ortsgemeinden im Wiener Rathaus eröffnet. Etwa 700 Delegierte aus vielen europäischen und überseeischen Ländern nehmen an den Beratungen des Kongresses teil, der wichtige Fragen der kommunalen Verwaltung behandeln wird. Zu der heutigen Eröffnung hatte der Große Festsaal des Rathauses ein feierliches Kleid angelegt. Von der Galerie auf der Längsseite des Saales grüßten die Fahnen der am Kongreß vertretenen Länder; in der Mitte, gegenüber der Turmloggia, die Fahnen Hollands und Österreichs. Gegenüber sieht man das Symbol des Internationalen Städtebundes, zwei Weltkugeln, die alte und die neue Welt, umrahmt von Häusergruppen, die die Städte und Gemeinden versinnbildlichen, Punkt 10 Uhr kündigte ein Trommelwirbel die Ehrengäste an. Geleitet vom Generalsekretär des Österreichischen Städtebundes, Bundesrat Riemer, betraten Bundeskanzler Ing. Raab an der Seite von Vizebürgermeister Honay, der Präsident des Nationalrates Dr. Hurdes an der Seite von Vizebürgermeister Weinberger, Vizekanzler Dr. Schärf mit den Bundesministern Helmer, DDDr. Illig, Dipl.Ing. Waldbrunner, den Staatssekretären Dr. Kreisky und Dipl.Ing. Gehart und die Mitglieder des Stadt senates, die Stadträte Bauer, Koci, Mandl, Sigmund und Thaller, den Saal. Ihnen folgten die Mitglieder des diplomatischen

15. Juni 1953

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 994

Korps. Unter den Ehrengästen sah man ferner Altbundeskanzler Ing. Dr.h.c. Figl, Mitglieder des Nationalrates, des Bundesrates, der Landesregierungen, Mitglieder des Wiener Gemeinderates und viele andere Funktionäre und Vertreter von Körperschaften.

Das Akademieorchester unter Prof. Hans Swarowsky begleitete den Einzug mit der Festfanfare von Josef Hadraba. Die Delegierten erhoben sich von ihren Plätzen. Unter den Klängen der Bundeshymne betrat Bundespräsident Dr.h.c. Körner, geleitet von Präsident Prof.Dr. Oud und von Bürgermeister Jonas, den Saal. Nun folgte die Ouvertüre zu "Egmont" von Ludwig van Beethoven.

Von den Delegierten lebhaft begrüßt, betrat Bürgermeister Jonas das Rednerpult. Bei seiner Begrüßungsansprache wurde er wiederholt vom Beifall unterbrochen (Rede siehe Rathaus-Korrespondenz Seiten 981 bis 984).

Stürmisch akklamiert hielt Bundespräsident Dr.h.c. Körner seine Eröffnungsansprache (Rede siehe Rathaus-Korrespondenz Seiten 985 bis 986).

Hierauf folgte die Festrede des Präsidenten des Internationalen Gemeindeverbandes Minister a.D. Prof.Dr. Oud (Rede Rathaus-Korrespondenz Seiten 987 bis 993), die er in deutscher Sprache hielt.

Mit dem 4. Satz der 2. Symphonie in D-Dur/ ^{von Brahms,} ausgeführt vom Akademieorchester unter Prof. Hans Swarowsky fand die feierliche Eröffnungssitzung ihren Abschluß.

Tierärzte müssen wählen!
=====

15. Juni (RK) Für die Wahl der Vorstandsmitglieder der Landeskammer der Tierärzte von Wien, die am 29. September stattfindet, besteht Wahlpflicht.

Die Wählerliste liegt bei der Landeswahlkommission in Wien, 1., Rathausstraße 14-16, 1. Stock, Zimmer 202, in der Zeit vom 16. bis 30. Juni, öffentlich auf.

Jeder Tierarzt wird ersucht, in die Liste Einsicht zu nehmen und wegen unrichtiger oder unterbliebener Eintragungen schriftlich Einspruch zu erheben.

Kindertransport der städtischen Erholungsfürsorge
=====

15. Juni (RK) Wie das Wiener Jugendhilfswerk mitteilt, kommen die Kinder, die am 16. März von der städtischen Erholungsfürsorge in die Schweiz gebracht wurden, am Mittwoch, dem 17. Juni, in Wien an.

Die Eltern werden gebeten, die Kinder um 7.45 Uhr vom Westbahnhof, Ankunftseite, abzuholen.

Entfallende Sprechstunden
=====

15. Juni (RK) Wegen des Internationalen Städtekongresses entfallen in dieser Woche die Sprechstunden bei Vizebürgermeister Honay.

Das Programm für Mittwoch, 17. Juni
=====

Theater:

Staatsoper im Theater an der Wien: Richard Strauß: "Elektra".
Staatsoper in der Volksoper: Gastspiel des American National Ballet Theatre.

Musik:

- 19.30 Uhr, Musikverein (Großer Saal):
Hugo Wolf: "Der Corregidor". Konzertante Aufführung.
Anny Felbermayer (Sopran), Hildegard Rössel-Majdan (Alt), Rudolf Schock (Tenor), Fritz Sperlbauer (Tenor), Josef Metternich (Bariton), Oskar Czerwenka (Baß), Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde, Wiener Symphoniker, Dirigent: Karl Rankl.
- 19.30 Uhr, Konzerthaus (Mozart-Saal):
5. Internationales Musikfest der Wiener Konzerthausgesellschaft. 5. Kammerkonzert. Mario Peragallo: De profundis; Paul Hindemith: Sechs Chansons; Paul Hindemith: Sonate für vier Hörner; Igor Strawinsky: Cantata. Hildegard Rössel-Majdan (Alt), Erich Majkut (Tenor), Wiener Kammerchor, Mitglieder der Wiener Symphoniker, Dirigent: Prof. Dr. Reinhold Schmid.
- 19.30 Uhr, Schönbrunner Schloßtheater:
Orchesterkonzert. Johann Sebastian Bach: 6. Brandenburgisches Konzert; Georg Friedrich Händel: Concerto grosso A-Moll, op. 6/4; Luigi Boccherini: Sinfonia funebre B-Dur; Joseph Haydn: Symphonie B-Dur Nr. 12. Akademischer Orchesterverein Wien, Dirigent: Leopold Emmer.

Kongresse:

Konferenz der International Federation for Documentation (IFD).
XI. Internationaler Städtekongreß.

Sonstige Veranstaltungen:

- 19.30 Uhr, Österreichischer Presse-Club:
Der Dichter und die Zeit. Aus dem Schaffen von: Theodor Kramer, Wilhelm Adametz, Ilse Aichinger, Otto Basil, Jeanny Ebner, Rudolf Felmayer, Siegfried Freiberg, Gerhard Fritsch, Hermann Hakel, Helene Lahr, Karl Anton Maly, Alfred Michael Schaubner, Josef Luitpold Stern, Wilhelm Szabo, Walter Toman, Karl Wawra, Herbert Zand, Alfons Petzold. Veranstalter: Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs.)

Bezirksveranstaltungen:

1. Bezirk:

19.00 Uhr, Festsaal des Alten Rathauses, 1., Wipplingerstraße 8: Bunter Abend. Eintritt 5 S.

3. Bezirk:

16.00 Uhr, Städtische Bücherei Nr.1, 3., Hintzerstraße 1: Dichterlesung. Annemarie Umlauf-Lamatsch für Kinder bis 10 Jahre.

8. Bezirk:

9.00 bis 17.00, Sonntag 9.00 bis 12.00 Uhr, Josefstädter Heimatmuseum, 8., Schlesingerplatz 4: Ausstellung "Kunstwerke aus Josefstädter Privatbesitz" (Malerei, Plastik, Kunstgewerbe).

20.00 Uhr, Piaristenkirche, 8., Jodok Fink-Platz: Abendliche Musik vor der Piaristenkirche. Mitwirkend: Sämtliche Orchester und Chorvereinigungen der Josefstadt, eine Ballettgruppe.

10. Bezirk:

9.00 bis 18.00, sonn- und feiertags von 9.00 bis 12.00 Uhr, Amtshaus, 10., Gudrunstraße 130, 1.Stock: Ausstellung "Das Werden Favoritens". Eintritt frei.

9.00 bis 18.00, sonn- und feiertags von 9.00 bis 12.00 Uhr, Volkshochschule Favoriten in den Wienerberger Ziegelwerken, 10., Triester Straße 114: Ausstellung von Hofrat Dr. Paul Passini. Eintritt frei.

9.00 bis 18.00, sonn- und feiertags von 9.00 bis 12.00 Uhr, ehem. Gemeindehaus von Ober-Laa, Ausstellung "Ober-Laa einst und jetzt". Eintritt frei.

14. Bezirk:

9.00 bis 18.00 Uhr, Festsaal des Amtshauses, 13., Hietzinger Kai 1: Ausstellung der bildenden Künstler des 14. Bezirkes.

16. Bezirk:

Ganztägig geöffnet, Amtshaus, 16., Richard Wagner-Platz 19, 1.Stock: Ausstellung "250 Jahre Neulerchenfeld". Eintritt frei.

19. Bezirk:

Großer Festsaal der Bezirksvorstehung, 19., Gatterburggasse 14: Ausstellung "Döblinger Künstler". An Samstagen nachmittags und Sonntagen vormittags Führungen. An Wochentagen für Schüler der Döblinger Schulen gegen vorherige Anmeldung. Eintritt frei. Im Rahmen der Ausstellung findet an jedem Samstag um 18 Uhr ein Kammerkonzert statt. Eintritt 2 S.

17.00 Uhr, vor der Bezirksvorstehung, 19., Gatterburggasse 14:
Führung durch Alt-Döbling. Führung: Dr. Strohschneider.
Voranmeldung erforderlich.

20. Bezirk:

Für die Dauer der Wiener Festwochen:

Im Sitzungssaal des Amtshauses, 20., Brigittaplatz 10,
1.Stock: Ausstellung von Werken der akademischen Maler
Ilse Markus, Karl Markus, Heribert Potuznik, Emil
Rizek und Heimo Schreittwieser.

Ausstellung von Zeichen- und Malarbeiten des Kurses
der Volkshochschule Brigittenau.

Ausstellung des Heimatmuseums.

Für alle Ausstellungen Eintritt frei.

"Der Dichter und die Zeit"

=====

15. Juni (RK) Anlässlich der Wiener Festwochen veranstaltet
der Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Öster-
reichs Mittwoch, den 17. Juni, um 19 Uhr, als zweiten Abend im
Österreichischen Presse-Club, Wien 1., Bankgasse 8, eine Dichter-
lesung unter dem Titel "Der Dichter und die Zeit". Dabei werden
Dichtungen von Theodor Kramer, Ilse Aichinger, Wilhelm Adametz,
Karl Wawra, Hermann Hakel, Karl Anton Maly, Siegfried Freiberg,
Rudolf Felmayer, Wilhelm Szabo, Jeannie Ebner, Alfred Schauhuber,
Basil Otto, Walter Toman, Helene Lahr, Gerhard Fritsch, Alfons
Petzold, Josef Luitpold Stern, durch Erna Korhel (Theater in der
Josefstadt), Ernst Meister (Volkstheater) und Heinz Moog (Burg-
theater) interpretiert.

Liedvortrag Ilona Steingruber in der Ausstellung "Zwei Großmeister

des deutschen Liedes"

=====

15. Juni (RK) Heute, Dienstag, den 16. Juni, singt Konzert-
sängerin Ilona Steingruber um 17 Uhr, in der von der Wiener
Stadtbibliothek eingerichteten Ausstellung im Kammersaal des
Wiener Musikvereinsgebäudes Lieder von Franz Schubert und Hugo
Wolf. Der Eintrittspreis beträgt inklusive dem Ausstellungsbe-
such 1.50 S.

XI. Internationaler Städtekongreß:

Die große Stadt - ihre Kraft und ihre Schwäche
=====

Vizebürgermeister Honay hält das Hauptreferat

15. Juni (RK) Um 14.30 Uhr begann die Arbeit des Kongresses. Der erste Referent war der Wiener Vizebürgermeister Karl Honay. Er sprach zum Hauptthema über "Die große Stadt - ihre Kraft und ihre Schwäche".

In der Einleitung verwies Vizebürgermeister Honay auf das Wachsen der Weltstädte, von welchen einige jetzt schon mehr Einwohner zählen als manche europäische Staaten. Die Ursachen sind die besseren Erwerbsmöglichkeiten in den Städten und die Flucht vor den primitiven Lebensbedingungen. Die Entwicklung der Städte hat also ökonomische und soziale Ursachen, die nicht willkürlich geändert werden können. Je größer die Stadt, umso größer die Anforderungen, die an die Verwaltung gestellt werden. In allen Staaten wurden über die Zweckmäßigkeit der Großstädte ernste Betrachtungen angestellt. Das Für und das Wider einer kritischen Prüfung zu unterziehen, ist der Zweck dieses Referates. Eines der am meisten gegen die großen Gemeinde ins Treffen geführte Argument ist die Behauptung, daß die Einwohner der kleinen Gemeinde mehr Kontakt mit der kommunalen Verwaltung hätten.

Vizebürgermeister Honay ging in diesem Zusammenhang auf die Standpunkte der verschiedenen Städteverbände ein. So meint Belgien, daß der Kontakt zwischen der Verwaltung und den Verwalteten in den kleinen Gemeinden mehr ist als in den großen Städten, doch findet man in den kleinen Gemeinden Rivalitäten, die es darauf abgesehen haben, die Initiative und die Versuche auf dem Wege des Fortschrittes zu hemmen. Die Sicht vom eigenen Standpunkt aus trägt sehr leicht den Sieg über die Idee des Gemeinwohles davon.

Dänemark berichtet, daß aber auch in den kleineren Gemeinden der Abstand zwischen dem Bürger und der örtlichen Behörde bemerkbar ist.

In Westdeutschland versucht man, bestimmte Aufgaben, die nicht unbedingt in der Hand der Gemeindeverwaltung selbst verbleiben müssen, auf engere Vereinigungen zu übertragen und Ver-

treter der Bürgerschaft in beratender Form bei bestimmten Aufgaben mitwirken zu lassen.

In Großbritannien bezeichnet der Kleinstadtbewohner die Verwaltung der großen Stadt oft als un gelenk, weitschweifig und kostspielig, während der Großstädter oft die kleine Stadt mit dem Ausdruck "kleinstädtisch" abfertigt. Keines von beiden ist absolut richtig.

Frankreich bezeichnet das Bürgermeisteramt als ein besonders schwieriges Amt. Es ist ein Glashauss, das dem Blick aller Menschen ausgesetzt ist. Der Bürgermeister braucht viel Zivilcourage, die oft seltener als militärische Tapferkeit ist.

In Jugoslawien gibt es Volkskomitees, die auf die Dauer von drei Jahren durch direkte Wahl zustandekommen. Sie pflegen einen dauernden Kontakt mit den Bewohnern ob diese sich nun in der Stadt oder im kleinsten Flecken befinden.

Kanada stellt fest, daß eine Stadtverwaltung sich umso weniger für eine demokratische Kontrolle empfänglich zeigt, je größer die Stadt wird. Die Stadtverwaltung wird immer mehr zu einer spezialisierten Funktion und zu einer Karriere möglichkeit für festangestellte Berufsverwalter, aber immer weniger zu einem Mittel und Verfahren, bei dem die Gesamtheit der Bürger durch ihre gewählten Abgeordneten auf die Verwaltung einen Einfluß ausüben kann.

Die Niederlande bringen zum Ausdruck, daß die große Stadt den Vorteil hat, den Einwohnern diejenigen Dienste zu erweisen, wofür ein gut entwickelter technischer Apparat notwendig ist, aber den Nachteil, daß die meisten Einwohner sich selbst nur in sehr beschränktem Maße als Angehörige einer örtlichen Gemeinschaft betrachten.

In Norwegen ist es Gewohnheit geworden, "Vereine zum allgemeinen Wohl" zu gründen. Sie haben zum Ziel, die Einwohner für verschiedene soziale Aufgaben, wie zum Beispiel Planung und Finanzierung von Grünanlagen, Kindergärten, Erholungszentren, Sportplätzen usw. zu sammeln. Die kommunalen Behörden arbeiten mit diesen Vereinen zusammen.

In Österreich sind die größeren Städte in Bezirke unterteilt. So hat beispielsweise Wien 26 Bezirke, an deren Spitze ein freigewählter Bezirksvorsteher mit einer nach dem Partei-

proporz zusammengesetzten Bezirksvertretung steht, wodurch ein engerer Kontakt mit der Bevölkerung gewährleistet ist.

In Schweden wurden kürzlich ähnliche Einrichtungen für Stockholm vorgeschlagen.

In der Schweiz wird die "direkte" Demokratie sowohl in den großen Städten als auch in den kleinen Gemeinden hochgehalten, sodaß dort die Großgemeinde der Demokratie nicht abträglich ist.

Die Türkei hat in allen Städten Bezirksverwaltungen geschaffen, die eine engere Fühlungnahme mit der Einwohnerschaft ermöglichen.

In Amerika werden Bürgerversammlungen abgehalten, die zwar nicht direkt Beschlüsse fassen, in denen aber die Gemeindeangelegenheiten diskutiert werden und Empfehlungen erfolgen.

Vizebürgermeister Honay vertrat die Meinung, daß es nicht genügt, im Gemeinderat lange Debatten über eine neue Steuer oder über eine Erhöhung kommunaler Abgaben zu führen, man müsse der steuerzahlenden Bevölkerung möglichst deutlich vor Augen führen, wie diese Steuergelder verwendet werden, welche Werke damit geschaffen wurden, wobei vor allem auch die lokale Presse für eine objektive Berichterstattung gewonnen werden muß. Er verwies dabei auf eine von der Stadt Duisburg herausgegebene Druckschrift, die den Titel trägt "Was kostet Duisburg an einem Tag?" und in der in vorbildlicher und einprägsamer Art jeder Ausgabeposten mit einem Bild versehen ist. Leider versuchen die meisten Städte gar nicht, die Verwaltung der Bevölkerung näherzubringen. Es ist allerdings auch nicht leicht, die oft sehr verwickelten Probleme einer großen Stadt der Masse der Einwohnerschaft verständlich zu machen. Man soll auch nicht unpopuläre Beschlüsse, die im Interesse einer geordneten Verwaltung unvermeidlich sind, in vertrauliche Sitzungen verlegen. Offenheit und umfassende Information sind die besten Waffen.

Vizebürgermeister Honay bekannte sich ohne jede Einschränkung zur Demokratie auch in der kommunalen Verwaltung der Großgemeinde. Auf diesem so wichtigen Gebiete wäre allerdings noch vieles zu tun. Freilich soll volksnah oder volksverbunden auf keinen Fall so verstanden werden, daß gewisse Gruppen alleinbestimmend auf die Arbeit der großen Gemeinde einwirken. Die Verantwortung tragen die gewählten Funktionäre. Sie haben kein

Mandat auf Lebensdauer, es kann aber ein solches werden, wenn die Bürgerschaft erkennt, daß sie eine Arbeit verrichten, die dem Wohle der Gemeinschaft dient. In den kleinen Gemeinden dringt dieser einzig richtige Standpunkt nicht immer durch. Dort ist es manchmal einer von Objektivität nicht angekränkelten Minderheit, aus nicht immer uneigennütigen Motiven möglich, den Fortschritt aufzuhalten. Das gibt es in der großen Gemeinde kaum. Eine wahre Demokratie kann daher gerade in der großen Gemeinde viel eher wirksam werden als in der kleinen. Es liegt nur an den Menschen sie möglichst lebendig zu gestalten und Überspitzungen zu vermeiden.

Die eigentliche Kraft der Großgemeinde liegt in erster Linie in ihrer Leistungsfähigkeit. Sie nimmt mit der Größe der Stadt zu. Für Österreich liegen aufschlußreiche Ergebnisse vor. Sie zeigen, daß bei den kleinen Gemeinden ein wesentlicher Teil ihrer Ausgaben auf die Verwaltung entfällt. Die Gemeinden bis 500 Einwohner haben im Rechnungsjahr 1950 pro Kopf der Bevölkerung 160 Schilling ausgegeben, die Gemeinden von 501 bis 1000 Einwohner 162 Schilling und die von 1001 bis 2.500 Einwohner **189 Schilling**. In den Gemeinden mit 2.501 bis 5.000 Einwohnern betrug die Kopfquote bereits 288 Schilling, um bei den Gemeinden von 5.001 bis 10.000 Einwohner auf 398 Schilling und von 10.001 bis 20.000 Einwohner auf 453 Schilling zu steigen. Die Gemeinden von 20.001 bis 50.000 Einwohner, die 609 Schilling pro Kopf der Bevölkerung ausgaben und die von 50.001 bis 250.000 Einwohner mit 577 Schilling gehören ungefähr in dieselbe Gruppe. Wien hat im Jahre 1950 pro Kopf der Bevölkerung 902 Schilling ausgegeben.

Die größeren Gemeinden verwenden einen verhältnismäßig weit höheren Teil ihrer Ausgaben für Gebiete, die unter dem allgemeinen Begriff der Wohlfahrt einerseits und der Wirtschaft andererseits fallen. Die Großgemeinden können gerade auf jenen Gebieten, die das Leben des einzelnen Gemeindemitgliedes am meisten berühren, wesentlich höhere Ausgaben vollziehen und mehr leisten, als die kleinen Gemeinden. Es ist durch viele Beispiele erhärtet, daß sich bei der Zusammenlegung von Kleinstgemeinden die Verwaltung verbilligt. Auch in großen Städten hat es sich erwiesen, daß Reformen zur Konzentration der Verwaltung zu oft recht bedeutenden Ersparnissen geführt haben.

Aber neben diesen, für das Leben eines Volkes unentbehr-

lichen Einrichtungen und Vorsorgen gibt es doch auch Dinge, die von einer höheren Warte betrachtet werden müssen. Welcher kulturelle Glanz strahlt doch von den Städten der ganzen Welt aus! Die Pflege der schönen Künste, die herrlichen Musentempel und all das mannigfaltige kulturelle Leben, das in den Städten pulsiert, sind leuchtende Sterne, die uns über manche Schattenseiten der Großstadt, deren Bestehen kein Einsichtiger verneinen wird, erheben. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht: Die Zukunft gehört auch im Städtewesen der großen Gemeinschaft!

Carl Gussenbauer zum Gedenken
=====

15. Juni (RK) Auf den 18. Juni fällt der 50. Todestag des Chirurgen Professor Dr. Carl Gussenbauer.

Am 30. Oktober 1842 zu Obervellach in Kärnten geboren, wurde er in Wien Schüler und Assistent Billroths und kam 1875 von Lüttich als Professor der Chirurgie an die deutsche Universität Prag. 1894 wurde er als Nachfolger Billroths nach Wien berufen, wo er am 18. Juni 1903 starb. Von Gussenbauer, der Mitherausgeber der Zeitschrift für Heilkunde in Prag war, stammen zahlreiche anatomische und histologische, besonders aber chirurgische Arbeiten.

Entfallende Sprechstunde
=====

15. Juni (RK) Mittwoch, den 17. Juni, entfällt aus dienstlichen Gründen die Sprechstunde des Amtsführenden Stadtrates für die Städtischen Unternehmungen Dkfm. Nathschläger.

Eröffnung des Floridsdorfer Heimatmuseums =====

15. Juni (RK) Sonntag vormittag wurde in Floridsdorf das neue Heimatmuseum im Mautner-Schlüssel an der Prager Straße von Bürgermeister Jonas eröffnet. An der Feier nahmen auch der Präsident des Stadtschulrates, Nationalrat Dr. Zechner, mehrere Nationalräte, Bundesräte und Gemeinderäte teil.

Bezirksvorsteher Theumer begrüßte die Festgäste. Dann sprach Stadtschulratspräsident Dr. Zechner, der die Wiedereröffnung des Heimatmuseums begrüßte und erklärte, daß das Museum alle, besonders aber die Lehrer darauf hinweisen sollte, wie sehr wir auf den Schultern derjenigen stehen, die vor uns und für uns geschaffen haben.

Bürgermeister Jonas erinnerte in seiner Eröffnungsansprache an die Zeit nach Kriegsende, als oft unter Lebensgefahr die Objekte des Museums aus der Ruine des alten Heimes geborgen werden mußten. Im Interesse des kulturellen Bestrebens und eines gesunden Patriotismus wünschte der Bürgermeister, daß dem Museum eine gute Aufnahme in der Bevölkerung beschieden sei, und daß die Schuljugend ihm ihre Liebe und ihr Interesse über die Schulzeit hinaus bewahren möge. Damit erklärte er das Museum für eröffnet. Die Musikgruppe der Volkshochschule Wien-Nord und der Schülerchor Deublergasse umrahmten die Feier mit einem künstlerischen Programm.

Direktor Haider führte die Festgäste hierauf durch das außerordentlich reichhaltige Museum, das die Geschichte dieses Stadtteiles von der Eiszeit bis in unsere Tage widerspiegelt. Eine besondere Abteilung ist der Donau und dem Leben auf und an dem Strom gewidmet.

Rinderhauptmarkt vom 15. Juni

=====

15. Juni (RK) Neuzuführen Inland: 340 Ochsen, 454 Stiere, 719 Kühe, 163 Kalbinnen, Summe 1.676. Verkauft: 340 Ochsen, 442 Stiere, 707 Kühe, 160 Kalbinnen, Summe 1.649. Unverkauft blieben 12 Stiere, 12 Kühe, 3 Kalbinnen, Summe 27. Kontumazanlage 7 Rinder.

Preise: Ochsen 6.50 bis 9.- S; Stiere 6.50 bis 8.50 S; Kühe 5.50 bis 7.20 S; Kalbinnen 7.- bis 9.- S; Beinlvieh 4.- bis 5.20 S. Extremware: Ochsen(16 Stück) 9.10 bis 9.70 S; Stiere 8.60 bis 9.20 S (28 Stück); Kühe 7.30 bis 8.- S (22 Stück); Kalbinnen 9.10 bis 9.50 (6 Stück).

Bei ruhigem Marktverkehr wurden die Preise für Ochsen und Kalbinnen schwach behauptet. Die Preise für Stiere und Kühe verbilligten sich in den mittleren Qualitäten um 20 bis 40 Groschen. Die Preise für Beinlvieh verbilligten sich bis zu 20 Groschen.

Bürgermeister Depreux:

Auch die kleinen Gemeinden sind lebensfähig
=====

15. Juni (RK) Über die kleinen Gemeinden und ihre Probleme sprach der ehemalige französische Innenminister, Bürgermeister von Sceaux, Edouard Depreux. In seinem temperamentvollen Referat verteidigte er die Lebensfähigkeit der kleinen Gemeinden, die jedoch durch die großen Städte bedroht sei. Er unterstrich nachdrücklich, daß die kommunalen Verwaltungen überall in der Welt eine ausgezeichnete Schule für Bürgersinn^{sein}, vor allem aber für Politiker und Staatsmänner. Freilich könne die Freiheit der Gemeinden nur in der politischen Demokratie gedeihen.

Er sei überzeugt, sagte der Referent, daß die Autonomie der Gemeinden nicht nur erhalten sondern gesteigert werden müsse. Die Demokratie ist jedoch nicht überall gleich alt und hat auch nicht überall die gleiche Entwicklung und das gleiche Aussehen. So lassen sich keine allgemein gültigen Lösungen finden.

Im allgemeinen vertrat der Referent die Ansicht, daß den kleinen Gemeinden die Gefahr drohe, von den großen Städten verschluckt zu werden, da sie nicht die technischen Möglichkeiten haben, ihre entscheidenden Probleme allein zu lösen. In Schweden hat man sich zu einer radikalen Operation entschlossen: die nicht lebensfähigen kleinen Gemeinden durch ein Gesetz fusioniert mit großen Gemeinden gegründet. In Dänemark hat man sich für eine Art von Kooperation der kleinen Gemeinden entschieden. Eine Zusammenarbeit, die sich gut bewährt hat; ebenso auch in Frankreich, wo die kleinen Gemeinden interkommunale Vereinigungen bilden, die ihnen helfen, die großen Aufgaben zu lösen. Dabei wurde besonders in der Wasser- und Gasversorgung und in der Versorgung mit elektrischem Strom vieles geleistet.

Bürgermeister Depreux verhehlte auch die Gefahren nicht, die in solchen interkommunalen Vereinigungen stecken. Allgemein wird über eine fortschreitende Bürokratisierung und Technokratisierung geklagt. Abschließend meinte der Referent, daß das

Problem der kleinen Gemeinde auch bei diesem Kongreß nicht all-gemeingültig gelöst werden könne. Aber alle Delegierten werden sicher sehr viel von anderen Ländern gelernt haben, und je nach dem Alter ihrer Demokratie werden sie die Probleme verschieden sehen. Wenn man aber nichts tue, so würden die kleinen Gemeinden verschwinden. Man müsse also handeln und eine Diagnose der Situation stellen. Er sei überzeugt, daß die Mehrzahl der kleinen Gemeinden gerade im Interesse der Demokratie weiterleben könne, denn große und kleine Gemeinden haben ohne Unterschied die gleichen demokratischen Interessen.

Die Debatte

Für die Debatte zu den beiden Referaten lagen zahlreiche Wortmeldungen vor, sodaß die Redezeit vom Vorsitzenden, Präsident Dr. Oud, auf zehn Minuten beschränkt werden mußte.

Stadtrat William Grimshaw (London) berichtete über das Bestreben in Großbritannien, die bestehenden Großstädte nicht noch zu vergrößern. Dazu dient ein neues "Gesetz über die Entwicklung von Städten". Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Schwächen der kleinen Städte mit fähigen Menschen zu überwinden sind.

Stadtrat Dr. Abdel Mohammed Halim aus Khartoum (Sudan) gab einen Überblick über die Entwicklung der Lokalbehörden in seiner Heimat. Er vertrat die Ansicht, daß die großen Weltstädte gar keine Lokalbehörden im eigentlichen Sinne mehr seien. Ferner setzte er sich dafür ein, daß die großen Städte die kleinen mehr zur Mitarbeit heranziehen sollten statt sie einzugliedern.

Der Direktor der Vereinigung der indischen Lokalbehörden Ch. Dr. Barfivala (Bombay) meinte, die Menschen in den Dörfern seien glücklicher als in den Großstädten. Er schlug daher eine Dezentralisierung vor, statt die Bevölkerung in immer größere Städte zu pressen.

Bürgermeister Kessen aus Heer (Niederlande) sagte, die Entwicklung der Technik habe die Gemeinden einander näher gebracht. Der rein lokale Charakter entschwindet immer mehr. Bei dieser Entwicklung sei es unvermeidlich, daß die Zentralbehörde die Vertretung von Interessen übernimmt, die bisher die Gemeinden innehatten.

Um 17 Uhr unterbricht der Vorsitzende Präsident Dr. Oud die Tagung. Die Diskussion über die beiden Referate wird morgen Dienstag um 9 Uhr fortgesetzt.